**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

**Band:** 54 (1998)

**Heft:** 5

**Artikel:** Frühfranzösisch oder Frühenglisch in den Schulen der Deutschschweiz?

**Autor:** Hotz, Theodor

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-422054

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Frühfranzösisch oder Frühenglisch in den Schulen der Deutschschweiz?

*Von Theodor Hotz (Vorstandsmitglied des SVDS)*

Es sei nachteilig, zweisprachig aufzuwachsen. Vor nicht langer Zeit vertraten Erziehungswissenschafter noch diese Meinung. Bis zur Pubertät müsse die Erstsprache gefestigt werden; sonst lerne man nur Teilsprachen. Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) gibt nun einen Expertenbericht in die Vernehmlassung, der eine Intensivierung des Fremdsprachenunterrichts postuliert. Die obligatorische Schulzeit soll alle Schüler zur Mehrsprachigkeit (bisher Zweisprachigkeit) führen.

In den letzten zwanzig Jahren wurde in den meisten Kantonen der Einstieg in die zweite Landessprache in die 4. oder 5. Klasse vorverlegt. Das galt als Frühbeginn. Erfahrungen in Privatschulen, Pilotversuche an Staatsschulen, Beispiele im Ausland und neue Lebensanforderungen indizieren nun einen Fremdsprachenbeginn im Kindergarten oder mit Schulbeginn.

Im modernen Alltag sind Kontakte zu fremden Sprachen für die Menschen Europas häufig geworden, durch Mitmenschen im eigenen Lebensraum, durch Sprecher am Radio und am Fernsehen, über die Printmedien und über die Computertechnologien. Der «monolinguale Habitus» ist im Grenzen sprengenden Austausch ein «Kannitverstan». Wir leben sprachlich nicht in einem *melting pot,* sondern in einer *salad bowl.*

Allerdings sollen nach Prognosen von den gegenwärtig 6000 Sprachen auf der Welt nur etwa 10% das nächste Jahrhundert überleben. Viele bedauern diesen Verlust an kulturellem Erbe. Man kann aber auch Vorteile darin sehen, dass der Fluch wegen der Vermessenheit mit dem Turm zu Babel («... verwirrte der Herr ihre Sprache, dass keiner die des andern verstehe ...») gemildert wird. Wieviel Kriege haben Sprachen als Identitätsfaktoren für Ein- und Ausgrenzungen ausgelöst!

In der Schweiz sprechen 64% Deutsch als Erstsprache, 19% Französisch, 7,6% Italienisch, 0,6% Romanisch und 8,8% andere Sprachen. Die «Idée suisse» verlangt von uns die Pflege und Bewahrung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt. Unser Erb-Stolz will von der Vier-

sprachigkeit unseres Landes reden können, auch wenn nur noch 0,6% Romanisch gebrauchen.

Für unser Zusammenleben muss der Diskurs mit den anderssprachigen Landesteilen möglichst gut funktionieren. Zu hören und zu verstehen in der Sprache des Andern; zu sprechen wie der Andere spricht, das verlangt eine Entäusserung, ein Eingehen auf die Eigenart des Andern. Das Lernen einer zweiten Landessprache schafft deshalb nicht nur die sprachliche, sondern auch eine gesinnungsmässige Voraussetzung für das Wohnen im gleichen Schweizer Haus.

Der «Gesamtsprachenkonzept» betitelte Bericht der Expertenkommission verlangt, dass die zweite Landessprache am Ende der obligatorischen Schulzeit mit einer höheren Sprachkompetenz verfügbar sei als Englisch. Favorisiert wird eine Landessprache als erste Fremdsprache. Wenn bei dieser Neuerung nun die Kantone oder Regionen unterschiedlich entscheiden – was zu erwarten ist –, dann haben wir noch mehr Konflikte bei Wohnortswechsel von Familien mit Schulkindern. Und für die Ausbildung der Lehrkräfte und für die Schaffung gemeinsamer Lehrkonzepte ist ebenfalls eine einheitliche Lösung wichtig. Darum sollte in der ganzen Schweiz in allen Sprachgebieten mit Englisch begonnen werden.

Englisch ist nicht mehr nur die Sprache der Engländer und Amerikaner; es ist die Welthilfssprache an Stelle des gescheiterten Esperanto. Man schätzt, dass anderthalb Milliarden der Weltbevölkerung Englisch sprechen. Für 400 Millionen davon ist es Erstsprache, für die anderen als Zweitsprache wichtig für ihr persönliches oder professionelles Leben. Dreiviertel der Post der Welt sei englisch geschrieben sowie 80% der E-Mail. Getextete Schlagermusik ist meist englisch zum Ärger der Sprachpäpste aller Länder der Frankophonie und anderer Weltsprachen. Es gibt nicht nur *Basic English* und *Pidgin English,* es gibt auch Varianten von Ethno-Englisch, die von hervorragenden Autoren wie Salman Rushdie und Literaturnobelpreisträgern wie Derek Walcott und Wole Soyinka geschrieben werden.

Englisch ist zwar schwierig in der Schreibung und in der Aussprache, aber einfach in der Tempus-, Kasus-, Genus- und Numerusflexion. Vor allem wird die Sprachnormierung nicht überwacht von Sprachchauvinisten, Puristen und gutmeinenden Sprachbewahrern, die Wandel aufhalten wollen. Englisch funktioniere wie ein Staubsauger, sagt David Crystal, Autor der «Cambridge Encyclopedia of the English Language». Es sauge Vokabular von allen erreichbaren

Sprachen ein, wenn es nur treffend sei. Er schätzt, dass Wörter von über 150 Sprachen ins Standardenglisch übernommen worden seien. Dazu werden lokale Wortbildungen, Slangs und Jargons praktiziert ohne britische und amerikanische Oberlehrer als Aufpasser. Es gibt mittlerweile einen «Asian English Dictionary», dasselbe für *Indian English* und wohl noch für weitere Ausprägungen dieser Sprache. Rolf Hochuth spekuliert in einem Aufsatz gegen den Englischvormarsch, dass sich Englisch bald aufspalten werde, wie das Latein in spätrömischer Zeit, in regionale Eigensprachen. Er vergisst meines Erachtens dabei die neuen Bedingungen des *global village!*

Als Tourist kann man mit Englisch als Hilfssprache wohl in allen Sprachgebieten der Welt am besten durchkommen. In vielen multinationalen Konzernen ist Englisch Konzernsprache: ohne Englischkenntnisse kein entsprechender Arbeitsplatz. Und immer mehr wissenschaftliche Arbeiten und Dissertationen werden auch in nichtenglischen Sprachgebieten für eine erhoffte grössere Wirkung in Englisch verfasst. Immer mehr Symposien aller möglichen Gremien finden auf Englisch statt.

Schlussfolgerung: Wegen der Funktion als Weltverkehrssprache, wegen seiner Omnipräsenz, wegen seiner guten Lernbarkeit ist es gegeben, Englisch in den Schulen der ganzen Schweiz zur ersten Fremdsprache zu machen. Für den Sprachunterricht in der Deutschschweiz sollte folgendes gelten:

1. Als Erstsprache in der Schule, nach dem Kindergarten, soll nur die Standardsprache Deutsch und nicht Dialekt als Schulsprache verwendet werden. (Dafür könnten die Schüler dann vermehrt auf die Eigenheiten des muttersprachlichen dialektalen Codes gegenüber der Standardsprache aufmerksam gemacht werden, z. B. den Wortschatzreichtum in bestimmten Gebieten oder das fehlende Präteritum – im Sinne einer nicht bloss repetitiven, sondern das Sprachbewusstsein fördernden Pflege des Dialekts.) Der Dialekt geniesst unbestrittene soziale Anerkennung für den persönlichen Bereich. Dem Deutschschweizer Mundartsprecher fehlt jedoch für seine Sprachkompetenz das anregende gegenseitige Hochschaukeln von schriftlich aufgesetzter Sprache und unmittelbarer Rede, das der Standardsprache eignet. Dazu braucht die Standardsprache freilich mehr Schule als bisher; auch damit wir in unserm Kultur- und Sprachraum eine Stimme haben. Es geht um die Verbindung mit 110 Millionen deutschsprachiger Menschen, mit der grössten Sprachgruppe Europas.

2. Für den ersten Ausbruch aus dem Muttersprachbereich, eventuell bereits im Kindergarten, soll Englisch verwendet werden. Nicht nur

die Schüler- und Elternmotivation, sondern auch die Werbung und Sprachmoden werden das Lernen begünstigen. Mit der im Expertenbericht der EDK geforderten angepassten Didaktik sollen die Kinder angeleitet werden, mit Mut in der Fremdsprache zu kommunizieren: Fehler machen ist erlaubt, Sprache gebrauchen ist wichtig.

3. Ab der 3. oder 4. Klasse soll in der Deutschschweiz Französisch durch direkte Methode und durch Immersion in andern Fächern gelehrt werden. Die Zielsetzung ist dabei höher als im Englischen innerhalb der obligatorischen Schulzeit. Es geht um ein vertieftes Lernen der zweiten Landes- und Kultursprache. Nach Ansicht von Sprachpädagogen ist eine zweite Fremdsprache auch erheblich leichter zu lernen als die erste.

Gewichtige Stimmen in der Romandie und im Tessin haben Vorbehalte gegen diese Reihenfolge. Aber auch bei ihnen ist die Motivation für Englisch als erste Fremdsprache viel grösser als für Deutsch. Und Deutsch als zweite Landessprache würde von den Romands wohl viel lieber und leichter gelernt, wenn ihnen gegenüber die aufdringliche Verwendung von Schweizerdeutsch unterbliebe.

**Die hochdeutsche Sprache viel bewusster pflegen ...**

«Wir sind nun einmal ein viersprachiges Land und haben diese Verantwortung wahrzunehmen. Nur diese vier Kultur- und Sprachgruppen zusammen machen die Schweiz aus. Die SRG müsste gerade deshalb sprachlich viel mehr Rücksicht nehmen auf die anderen Landesteile; in unserem Deutschschweizer Fernsehen müsste die hochdeutsche Sprache viel bewusster gepflegt werden, um in den andern Landesteilen besser verstanden zu werden und auch über die Landesgrenzen hinaus ausstrahlen zu können.»

*Hugo Bütler, Chefredaktor NZZ*
*(«FLASH extra», Aug. 1998)*